

Erscheint Dienstag
Donnerst., Samstag
und Sonntag
mit der wöch. Beilage
„Der Sonntags-
Gast“.

Bestellpreis für das
Vierteljahr im Bezirk
u. Nachbarortsviertel
Mk. 1.15, außerhalb
Mk. 1.25.



Einrückungs-Gebühr
für Kleinzeilen und
nahe Umgebung bel
etwa 1/2 Pf., bei meermal
je 8 Pf., auswärts
je 8 Pf., die ein-
spaltige Zeile ober
deren Raum.

Bewerbende Beh-
träge sind willkommen

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt
bei den K. Postämtern und Postboten.

Bekanntmachungen aller Art finden die er-
folgreichste Verbreitung.

Zweites Blatt!

Landw. Bezirksverein Nagold. Haupt-Versammlung

Sonntag, den 29. ds. Mts.

nachmittags 2 Uhr

im Gasthaus zum „Hirsch“ in Simmersfeld.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Landwirtschaftsinspektors Dr. Wader über „Kalkdüngung, die Behandlung des Stalldüngers und der Düngerstätten“.
 2. Mitteilung über den Stand der Schweinezuchtstation in Einlingen.
 3. Ergebnis der heutigen Jungviehweide.
- Die Mitglieder des Vereins werden zu zahlreichem Besuch freundlich eingeladen.
Den 20. Oktober 1905.

Vereinsvorstand:
Ritter, Oberamtmann.

Das Preislisten

sind zu haben in der:
W. Rieker'schen Buchdruckerei.

Nach Amerika von Antwerpen

mit 12000 tons grossen Doppelschrauben-Dampfern der
Red Star Linie
Erstklassige Schiffe. — Mässige Preise. — Vorzügliche Verpflegung. — Abfahrten wöchentlich Samstags nach New-York.
Auskunft beim Agenten:
W. Rieker, Altensteig
Dorferstrasse.

Egenhausen.

Baumwollflanelle

in bekannt guter Ware
sind soeben wieder eingetroffen und empfehle solche in
großer Auswahl zu den
billigsten Preisen

J. Kaltenbach.

Kindergesundheits — und Kaffee!

Acht wissenschaftliche Urteile:

Das Kaiserliche Gesundheitsamt in seiner offiziellen Broschüre „Der Kaffee“: — „Ein Getränk, welches bei Verwendung kleiner Mengen doch schon die Anfänge der geschädigten Verstoffwechslung des Koffeins in sich trägt, eignet sich nicht zum Genuss für Kinder, nervöse und herzkranke Personen. Es ist deshalb ziemlich allgemein üblich, Kindern, die überdies eines nerven-antreibenden Genussmittels nicht bedürfen, Kaffee vorzuenthalten. Dies stößt um so weniger auf Schwierigkeit, als Kinder im allgemeinen starken, schwarzen Kaffee zurückweisen...“

Dr. med. B. Alcott: — Kaffee wie Tee schaden Kindern am meisten, und zwar um so mehr, je jünger und zarter sie sind.“

Dr. Heinrich Koch-München: — „Es wäre wünschenswert, den jungen Leuten bis ungefähr zu ihrem 18. Lebensjahre überhaupt keinen Bohnenkaffee zu geben.“

Familienrat Dr. H. Luche: — „Kindern und Jungfrauen Kaffee zu reichen, ist die größte Unvernunft und wird von allen denkenden Ärzten dagegen gekämpft.“

Dr. Otto Gottschill: — „Sanz zu vermeiden ist der in bürgerlichen Familien noch vielfach übliche Kaffeegetränk am Abend. Dadurch werden die Kinder aufgeregt, schlafen schwer ein, träumen unruhig und stehen am andern Morgen mit matten Gliedern und schläfrigen Sinnen auf.“

Generaloberarzt Dr. S. J. Nicolai: „Für Kinder, deren Gehirn noch in der Entwicklung begriffen ist und daher um so mehr einer reichlichen Zufuhr an Nahrungstoffen zu seinem Aufbau bedarf, als dasselbe durch die Aufgaben der Schule stark in Anspruch genommen wird, ist Kaffee geradezu schädlich und sollte ihnen gänzlich vorenthalten werden. Ebenso schädlich ist den Kindern der Kaffee aus dem gleich näher zu erörternden Grunde, nämlich der Reizung des Rückenmarkes und der harntreibenden und ausführenden Organe, womit eine vorzeitige Erweckung und Reizung des Geschlechtstriebes verbunden ist.“

Professor Brilal Savarin-Paris: — „Alle Väter und Mütter der ganzen Welt haben die Pflicht, ihren Kindern den Kaffee aufs strengste zu untersagen, wenn sie nicht kleine, trockene, kimmerliche Puppen haben wollen, die mit 20 Jahren schon Alte sind.“

Dr. J. Weigl-München: — „Für Kinder jeden Alters ist der Kaffeegetränk sehr gesundheitsschädlich. Er darf unter keinen Umständen gestattet werden. Wie der lähmende Einfluss der geistigen Getränke, so führt auch der aufregende Reiz des Kaffees und Tees die natürliche Entwicklung des kindlichen Körpers. Die Frühreife und Nervenschwäche, die Reizbarkeit und Blutarmut so vieler Kinder haben ihre Hauptquelle in dem zu frühen, alltäglichen Mißbrauche des Bohnenkaffees.“

Diese acht Warnungen von berufener Seite, die aus einer langen Reihe gleichlautender Urteile herausgezogen sind, dürften jeder einsichtsvollen und sorgsamen Mutter die Augen über den Bohnenkaffee öffnen. Gebt den Kindern keinen Kaffee!

Wir besitzen in Kathrein's Malzkaffee ein vollwertiges, in jeder Hinsicht unübertreffliches Ersatzgetränk für Kinder, dessen wertvolle gesundheitliche Eigenschaften von den ersten Autoritäten der Wissenschaft (v. Pettenkofer, v. Ziemssen, Eulenburg u. a.) einstimmig anerkannt worden sind. Richtig zubereitet, so daß sich sein würzig-milder kaffeeähnlicher Wohlgeschmack voll entwickelt, und bis zur Hälfte mit Milch genossen, ist Kathrein's Malzkaffee allen Kindern ein unerlässlich, jederzeit willkommenes und angenehmes Getränk, bei dem sie gesund bleiben und prächtig gedeihen.

HART'S Informations-Bureau

Schlossstr. 65. STUTTGART Telephone 2049.

Geschäfts- und Privatauskünfte über jede Person.

Beobachtungen, Ueberwachungen überall.
Vertrauens-Angelegenheiten jeder Art
Einfreidung von Schuldsforderungen.
Juristische Leitung.
Gewissenhaft u. diskret. Coulaute Preise.



ADLER KAKAO

Geschäfts-Bücher

empfehlen die
W. Rieker'sche Buchdruckerei.



Merlei.

Die Luftschiffahrt eines Walleners und eines Franzosen in der Nacht von Sonntag auf Montag von Paris nach Darmstadt wird folgendermaßen geschildert: Kreis Sturmes flogen zu Paris Sonntag abends halb 7 Uhr russische, englische, französische, amerikanische und italienische Ballons auf. Nicht im Dienste der Wissenschaft, sondern aus rein sportlichen Gründen erfolgte der Aufstieg. Man wollte sehen, wie rasch und wie weit die einzelnen Luftschiffe von dem Sturmwehen getrieben würden. Der italienische Wallon mit den Herren Rommiller und Leven arduierte sich ungeachtet des stürmischen Wetters zu beträchtlicher Höhe, wo ihn ein gewaltiger Pfeil durchdrang. Bald war das Geschwindigkeit durch die Wüste führte. Welt in einem unüberwindlichen Dunkel verschwand. Ingeheurer Wolken-Dauermeer von Paris, bald die ganze Welt in einem unüberwindlichen Dunkel verschwand. Ingeheurer Wolkengebilde wogten durcheinander und heulend trieb der Dämon den mächtigen und doch so kleinen Ballon mit seinem Korbe, in welchem zwei Löhne, allen Gefahren trogende Männer befanden, vor sich her. Stunde um Stunde verrann. Das höllische Treiben nahm kein Ende. Wo sich der Wallon befand, konnte wegen des dichten gewordenen Komplexes nicht festgestellt werden. Man mußte versuchen zu landen. Das Gerill wurde gezogen und mächtig laut der immer noch mit unheimlicher Geschwindigkeit vorwärts strebende Wallon. Jetzt tauchten einige Lichter auf, wahrscheinlich von Dörfern, und nun viele, viele Lichter, gleich von einer Stadt. Weiter auswärts! Doch welche ein Loben und Brausen auf Erden! Das Meer! Ein Fluß! Aber trockener Kater nieder, was kommen was will. Sanft und flieg das schwere Gefährt zur Erde. Einmal drückten sich beide Männer die Hand. Wieder einmal gerettet! Doch gleich erhält der Korbe einen so gewaltigen Stoß, daß beide die Besinnung verlieren. Als sie wieder zu sich kamen, hingen sie mit ihrer Gondel in dem Geiß einer mächtigen Wucht. Noch tobte der Sturm, und nun sie her und heftig farr der gefüllte Kiste an den Stricken und Lauen. Doch immer mehr verfinstert er sich; auch die beiden unerschrockenen Männer sich bewußt. An Lauen lassen sie sich aus dem Korbe zur Erde. Aber nun wohnen in der finsternen Nacht! Es ist gegen 1 Uhr. Dort haben sie die Lichter der Stadt, also frisch drauf los. Nach langem Umherirren fanden die ganz erschöpften Reisenden nach 3 Uhr das Forthaus Wollensdorf, in welchem sie fällig noch ein Licht brannte. Immer noch wöhnten sie sich in der Nähe des Meeres. Sie fragten den die Lär überwindenden Führer: „Wie weit ist es zum Meer? Wo sind wir?“ — „Das Meer ist weit. Sie sind in Darmstadt.“ — „Wo liegt Darmstadt?“ — „Im Großherzogtum Hessen und Hessen liegt in Deutschland.“ Und nun schloß sich die göttliche Pforte hinter den tommenden, mehrfach verlegten Männern. Sie hatten eine furchtbare Fahrt durch die Wüste hinter sich, sie legten den Weg von Paris nach Darmstadt in sechs Stunden zurück. Des andern Tages wurde der Wallon und Korbe von einer Anzahl Waldarbeiter unter den größten Anstrengungen von den Wäldern heranzugeholt. Beim Landen wurden die Telegraphenleitung und Wälder am Donnerberg stark beschädigt. Ebenso erlitt der Wallon, der eine langgestreckte Form hatte und aus gelber, dünnwandiger Seide hergestellt war, verschiedene Löcher. Bis zum Mitternacht war die Bergung vollendet und alles auf ein Bauerngehöft verpackt, welches die Ladung mit Bestimmungsort Paris zur Bahn brachte.

• Von der Pariser Markthalle wird erzählt: Ein älterer Herr, der einen großen Hund bei sich hatte, blieb am Abend einer Fischhändlerin in der Pariser Markthalle stehen und bewunderte die dort ausgestellten Gummern.

Druck und Verlag der W. Ritzsch'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Plötzlich machte er sich den Spieß, dem schönsten Hummer seinen Spiegelfuß hingehalten, den erherer auch richtig mit seinen Scheren erfasste. „Sehen Sie nur, wie er sich festgebissen hat“, sagte der Herr zu der Händlerin. „Aber das kommt nur daher, weil mein Stock hart ist; etwas Weiches, zum Beispiel den Schwanz meines Hundes, würde er nicht so festhalten können.“ „O, das Glaube ich doch“, versetzte die Händlerin, „Sie können es ja einmal versuchen.“ Der Herr geht lachend auf den Vorstoß ein, und der Hummer kniet sich in den Schwanz des armen Hundes fest. Das Tier heult jämmerlich, während sein Weibler und die Händlerin sich vor Vergnügen halb to lachen wollen. Plötzlich löst der Herr, der den Hund bis dahin am Halsband festgehalten, die Hand los und das Tier rasi wie ein Witz, den Hummer nach sich schleudert. „Was ist denn das?“ schreit die Händlerin. „Nun Sie doch den Hund zurück, er geht mit ja mit dem Hummer durch!“ „Was soll ich machen?“ versetzte der andere. „Nun Sie doch lieber den Hummer zurück!“ „Sehen Sie denn nicht, wie er meinen armen Hund zwinkt!“ „Man stellt noch eine Weile hin und her, dann gerichte der Herr, er werde dem Hunde nachlaufen und den Hummer zurückbringen, doch soll er heute noch nicht wiedergekommen sein.“

Der Witz und der Spieß waren sonst zwei gute Reize und dabei die Freude; nur vor 14 Tagen kamen die beiden etwas äbers Kreuz, und zwar wegen der Wollensdorf. Der Witz war nämlich ein begeisteter Verehrer der Japaner, während der Spieß mit der gleichen Begeisterung zu den Russen hielt. Wie's halt so geht oft, die kriegsrische Stimmung wurde von einer Maß zur anderen immer gereizter, bis der Witz auf einmal seinen Maßkrug als Handgranate benutzte, erst den Deckel lupfte, hineinzipfte, und als er sah, daß er noch halb gefüllt war, erst einen Morchschlauch daraus nahm und dann mit einem „Seht halt! amal der Maul“ die improvisierte Handgranate dem Witz alles sprang auf, der Witz mit, und mit der Hand seinen Kopf haltend, an dem eine flammende Wunde quoll, schrie er: „Bach'n lo an Maßkrug, wer'n brocha hat i net!“ „Herr, povelets Gott, welch's no a so ausganga is“, seufzte der plötzlich nüchtern gewordene Witz, dem Witz eine Wunde mit kalten Lieberstücken dämpften. Nach einer Viertelstunde setzen die beiden wieder beim frühlichen Krut, als ob nichts geschähen wäre, aber „abarm Krieg redma witz mehr“, befaßt der Witz.

An der Bismarcksäule.

Ob Jahrhunderte vergehen,
Was durch ihn bereinst geschah,
Wie von oben vorgelesen,
Steht geschichtlich einig da.
Bismarck hat das Reich geschaffen,
Wohl das mächtigste der Welt,
Welches nun sein Volk in Waffen
Zren und fest zusammenhält.
An ihn soll die Säule mahnen,
Weil so gründlich ist erfüllt
Iener fromme Wunsch der Ähnen,
Daß der Deutsche etwas gibt.
A. Pfänder.

Kassierung des Witzels in Nr. 48:
Selbsterrant.

Der Sonntags-Gast.

Gratis-Beilage zu „Aus den Tannen“

Amtsblatt für Altensteig Stadt.

Nr. 44.

Sonntag, den 29. Oktober.

1905

Dankt dem Herrn auch für die Leiden.

Dankt dem Herrn auch für die Leiden,
Dankt ihm für den herrlichen Schmerz;
Leiden führen uns zu Freunden,
Schmerz bereitet unsrer Herr.

In des Sommers schwüllem Hauche
Reißt die goldne Krone nur:
Nur am rauhen Doornensfrauche
Wächst die schönste Blum' der Flur.

Nur in finstern Nächten strahlet
Herrlich schon der Sterne Pracht,
Nad der Regenbogen malet
Sich nur in der Wolken Nacht.

O, so nehmet denn die Leiden
Dankbar an aus Gottes Hand!
Sie sind Boten naher Freuden,
Sind des Glückes Unterhand.

Was mag sich umgefallen,
Fest und heiter sei der Mut;
Eines lieben Vaters Balten
Wendet, endet alles gut!

Der Strandvogel.

Original-Roman von Gustav Lang.

Christoph Wader hatte die ganze Nacht hindurch geschlafen trotz des etwas ungewohnten harten Lagers. Die Müdigkeit war aber zu groß gewesen und der Körper von den vorausgegangenen Anstrengungen so abgemüdet, daß die Weichheit des Lagers überhaupt nicht in Frage kam, er wachte auf einem noch viel schlechteren Lager ebenso gut geruht haben. Dann aber war es in dem Raum plötzlich durchwärmt gewesen und die ihm gereichten Decken hatten die Härte des Lagers gemindert.

Durch die schweren Mäntel war er endlich aus dem tiefen Schlummer erwacht. Er richtete sich etwas in die Höhe und stieß sich schlaftrunken die Augen. Durch den erquickenden Schlaf war auch sein Geist wieder klar geworden, der nur durch Vastwachen überausmäßig, eine plötzliche Verwirrung erlitten hatte. Er schaute zum Tisch und mußte die Umgebung und nun fiel ihm auch plötzlich ein, wie er davongeführt war, als ihm der Doktor die Hoff-

nung auf Erhaltung seines Kindes abgeprochen hatte. Es war ja wahr, er hatte den Vogt erwidern wollen — schrecklicher Gedanke — er altersschwacher Greis den starken Mann. Was weiter geschähen war, wußte er nicht mehr; er sah und hörte den Vogt nicht — hatte ihn vielleicht doch erwischt und er war nun hier in den Zimm eingeschlossen worden? Als er seine Augen suchend in dem Zimm umhergeschweiften ließ, fiel sein Blick auf den am Boden liegenden Schiffbrüchigen.

Mit einem Satz war er von der Bank und eilte dem Ausgang zu, aber die Tür war von außen verschlossen. Die Knechte hatten ohne Rücksicht dies für nötig gehalten. Jesus Maria! Das ist Läder Heil!

Er laut neben dem Bewußtlosen nieder und hob die Hände zur Decke empor.
„Ich habe Dich tot gelogen und nun bist Du wirklich tot — tot wie die Greie auch!“ wimmerte er jämmerlich. „O das verfluchte Geld — nehmt alles hin, ich mag nichts mehr!“

Waren es die Zimmerleute oder die wohnende Wärme, die der Mann direkt auf den erstarrten Körper anstürzte. Der Schiffbrüchige schlug mit einem Male die Augen auf und wandte den Kopf nach der Seite, wo Christoph Wader neben ihm saß.

„Gnade, Gnade“, wimmerte dieser, als er das Erwachen des Schiffbrüchigen bemerkte. „Du bist Läder Heil, der Verlobte meiner Greie und ich habe Dich tot gelogen, ich war nicht allein schuld — der Vogt — Gnade mit armen Sünder!“

Es war wirklich Läder Heil, der Schiffbrüchige, der doch wieder zum Leben erwachte und nach mehrmaligem heftigem Erdröhnen nun auch wirklich außer Gefahr schien, denn er stand, wenn auch nach mehrmaligen Versuchen, schließlich vom Boden auf, samt aber gleich wieder kraftlos auf die Bank.

„Ich erkenne Euch, ihr seid Gretchen's Vater. Aber wo bin ich?“
„Du neuerk, mehr weiß ich auch nicht“, entgegnete Christoph Wader, froh, wenigstens eine Auskunft geben zu können.

„Ja, wie hatten diese Nacht einen schweren Sturm,“ fuhr Läder Heil fort. „Mein Schiff muß gescheitert sein und ich bin gerettet worden. Aber lieber ist, als länger einen Augenblick hier verweilen; warum mußte es mich gerade hierher treiben.“

„Der seid Ihr geborgen,“ bemerkte Christoph Wader, „und wenn der Vogt nach Hause zurückkehrt, wird er Euch das Nähere über Eure Rettung mitteilen können.“

„Er darf mich hier nicht treffen, eher stürze ich mich dorten durch das Fenster, um am Fuße des Turmes zu erschellen, ehe ich dem Vogt Auge in Auge gegenüberstehe.“
„Was habt Ihr nur gegen den Vogt?“ fragte Christoph Wader. „Wißt Ihr es denn auch schon, wie er seine

Sand nach Grete ausgehört hat und sie zu seinem Zwecke
begibt? "

Gäher sein wollte und brohte von der Hand zu fu-
ken bei den letzten Worten des alten Mannes.

"Stich das noch! Stich in dies nur möglich?" fragte
der Streitermann "und Grete?"

"Stich im letzten Augenblick hat sie sich begeben
und auch die Exeme beibringt," entgegnete Gherphob Blader.

"Stamm, wie kamst Du nur so gramlos sein und mir
einen solchen Vater geben. Womit habe ich das verdient?"
fragte der junge Mann.

"Vater, was sagt Ihr, Vater?" fragte Gherphob
Blader, der gerate aus dem Erinnern gar nicht mehr heraus-
kommen sollte. "Der Bogel ist doch nicht etwa Euer Vater."

"Sie hat mich hoch selbst geliebt, daß Sie seine Heimat hätte
und ein Mädchen wäre. Sie es nicht so?"

"Gabe ich allerdings gesagt und so ganz Unrecht habe
ich nicht, denn der Mann, der mein Vater ist, vertritt den
Namen Vater nicht," sagte der Streitermann. "Und nun
hört meine Geschichte an, Sie ist lang aber in allen Stücken
wahr. Mein Vater, der Bogel konnte nicht mehr
finden konnte und meine Mutter hatte es nicht besser bei
ihm. Da eines Tages, als er wieder gegen war, wo ich
hoch schon den Fingerhaken entworfen war, die Hand
zum Schlag erhob, da kam es wie Blitze über mich und
ich sah aus dem hellblauen Garten mit dem ersten Vor-
sage, nicht wieder zurückzuführen. Ich habe mich ehe-
lich durch die Welt geschlagen und auch mein Wort seit ge-
halten, bis ich mich der Jagd wieder verschlagen hat."

"Nicht der Jagd, mein Sohn," sagte da eine rauhe
Stimme und als die beiden erschrocken herumsehen, da stand
der Bogel unter der Fähr, der die letzten Worte noch gehört
hatte. "Wortes Fügung hat Dich hierhergeführt."

"Vater!" rief er aus, "hätte der junge Mann.
"Ich verleihe zwar diesen Namen nicht recht," sagte
der Bogel fort, "aber kommt an mein Herz, denn Du bist
mein Kind und verzeih mir, wenn ich zu streng gegen Dich
gewesen bin. Die Ereignisse haben mich zu einem anderen
Menschen gemacht. Es sei alles verziehen und vergeden
und die Zukunft mag Dir reichlich vergelten, was Du in
der Vergangenheit schweres hast ertragen müssen."

"Sie sind Dein voller Herz, Vater," rief jubelnd der
Streitermann und ging dem Bogel mit ausgedehnten Armen
entgegen.

"Mein voller Herz, mein Sohn," entgegnete Gante
Vater und gar bewußt war ihm die Mühsung anzuregen.
"Sobald die Zeit nachgelassen hat, wirst Du mit Gherphob
Blader Dich auf den Berg machen und dahin eilen, wohin
Dich Dein Herz zieht. Das Schicksal wird gnädig mit Dir
sein damit es durch mein abermüdetes Verschulden nicht zu
 spät für Dein Glück ist."

Langsam gingen sich Vater und Sohn umfahrend und
Gherphob Blader, dem nun auch durch die letzten schweren
Ereignisse, die auf ihn eingedrungen waren, die Erkenntnis
kam, daß Geld allein nicht glücklich macht, ließen ebenfalls
die Zeichen über die geringsten Mängeln. Er magte an
sein einziges Kind denken, die er nach dem Ausbruch des
Krieges als eine Erbenin verliessen hatte und die jetzt
vollständig schon nicht mehr unter den Lebenden war.

"Sobald die Zeit trocken und der Berg nach Döle frei
war, machten sich Gherphob Blader und der Streitermann
auf um ohne Entzweien nach der Behausung des ersten an
eilen. Wie sie am Spätnachmittag verschiedenes erreichten und
die Straße ringsum geschritten, da wurde es ihnen recht
bange um das Herz und keiner von ihnen wagte auch nur
ein Wort zu sprechen, mit angefülltem Atem überprüften
sie die Schwärze, Schimen in der Stunde lag die alte
Barricade, die beim Eintritt der Mänter erstrahlt an-

schante und als sie Gherphob Blader gewahrt, schied sich
erhob.

"Gottlos, daß Sie endlich wieder hergelangt, Gher-
phob Blader," sagte sie. Die Grete hat schon mehrmals
nach Euch verlangt und der Markt auch."

"Was, die Grete lebt noch!" rief der alte Mann freudig
aus. "Und Sie hat mich mit verlangt? O, dem Himmel
sei Dank, nun kann noch alles gut werden."

"Gefolgt von dem jungen Mann alle er schied an
das Fremdenlager seines Kindes, die beim Eintritt ihres
Vaters sich etwas antrachtete und als sie hinter ihm den jungen
Mann gewahrt, mit einem lauten Ausruf in die Kissen
zurückfiel."

Die Grete hatte laßlich die Riffe, nach Aus-
spruch des Krieges, der später ebenfalls kam, gut überhan-
den, ihre kräftige Natur hatte den Krieg davon getragen. Die
unverwundete Schönheit des Aeltesten und die Kraft, die
wichtige sie dadurch erhalten war, hatte ihr nicht geschadet,
sie erholte sich von diesem Tage an schnell.

Gottkommene Glück sollte dem nach mancherlei Stre-
ngungen glücklich in den Hafen des Erbrens eingelaufenen
jungen Mann nicht befehlen sein. Schon am andern
Tage kam ein Wort, welches ihm die Verantwortung über-
brachte, daß sein Vater, mit dem er sich kaum wieder aus-
gesprochen hatte, an einem plötzlichen Schlagleide gestorben sei.

Es war nach dem Abgang Gherphob Bladers und
seiner Sohnes gewesen, da hatte der Bogel noch eine ganze
Stelle wortlos auf einem und komplexen Feld gestarrt, als
wäre er ihm fremd und ihm ein höchst seltsames Wort
geriet, doch er hatte sich dies Mal verwehrt. Sie ein
verwundeter Vater schob der Bogel auf ihn zu und ob er
sich zu enthalten suchte, die Hände des Bogels umflam-
meten seinen Hals.

Da! Da! Da! Du nichtwürdiger Schuft, was
wirst Du von mir! rief Gante Vater aus, der plötzlich wie
vom Abgrund herab gefallen lag. hoch seine Stimme brach ab,
die Kräfte traten aus ihren Höhlen, dann stürzte er zu
vorn. Im Falle der Furcht noch mit sich redend, der hat
gegen den vorprügenden Zell einer heiligen Krippe
hinein gestürzt, hob er sich auf und schrie:

Mühsere Furcht, die den Vorgang von fern mit an-
gesehen hatten, kamen hergelaufen. Sie fanden aber den
Bogel nur als Leiche, während der Mord Sachter zwar noch
lebte, aber so schwer verwundet war, daß er ohne die Be-
firmung wieder erlangt zu haben, nach wenigen Stunden verstarb.

Einige Monate später kam es abermals die Wunden
des Ritters in die Döle und kam er sich ein heimlicher Nach-
gang vom Gante Gherphob Bladers durch das Dorf.
Macht schied das Brautpaar erst nach, kann noch lagerten
die Engelten der Ereignisse auf ihnen, aber vollkommenes,
reines Glück sprach hoch aus den Augen des Brautpaares.

Dies Mal verließ die Trennung ohne jede Störung und
der Brautpaar hatte nicht zu wahren, wenn sie nur erst
vorüber war.

Gäher sein, aber wie sein richtiger Name war, sein
Vater hatte im Nachhinein seines Vaters ein ganz bedeu-
tendes Vermögen, vorzugsweise, welches ihm als alleinigen Er-
ben zufließt. Er machte seinem Schwiegervater gegenüber
durchaus keinen Schein, aber Gherphob Blader, der
nun die Hälfte dieses Geldes einnahm, sich zu schwören. In-
recht hatte hinreichend lassen, was sich sein Verlangen nach
recht diesem Geld, er hatte sich selbst genug zum Leben und
einzigem, daß mehr ihn hoch nichts nützen konnte. Ja, er
machte nicht die geringsten Einkünften, als sein Schwie-
gerstein verdrängte größere Einkünften von dem gerechten
Geld machte, um dadurch das Ansehen an seinen Vater
herauszuheben etwas zu verbessern und vollständig erreicht er,
daß man weniger hat aber den Vortheilen antzelle, da
er nun einmal ein ganz angesehener Charakter gewesen war.

Im strengerer Form begann aber ein frohliches Zei-
ten als sein Vater an Stelle seines Vaters als Straub-
vogel eingesetzt wurde.

U n d e i

Zerlegung auf dem Sande.
Von Ulrich Suethe.

Sie sehr Unwissenheit und Unkenntnis zu har-
ten Entscheidungen und hoher Bedenken der Tiere be-
stimmten können, besitzt ein Spiel, das sich mit im vorigen
Sommer durchgeführt hat. Es lag in einer märkischen
Bauernwirtschaft, in der ich mich längere Zeit aufhielt.

Der Hausherr, ein gebürtiger und verständiger Mann,
wachte stets darauf, daß das Spiel, selbst das Schicksal,
welches auf seinem Hof geschah, nicht nur der Schick-
sung auch bedacht war. Aber das Glück, das dem
die Züchtung des Viehes oblag — eine Aufgabe, der sie
den, das man gewiß nicht ohne weiteres gramlos und
hochherzig weichen darf, nahm hieran Anstoß. Als einmal
eine Gattin nach vorheriger Bedenken geschickter wurde,
wachte sie ihrem Herrn Lust und Freude über die Züch-
ter. Sie sagte zu mir: "Die Tiere sind doch hoch
da, daß man sie nicht und aufst. Warum macht man
da so viel Umstände?"

Sie fragte: "Dann soll man also nur die Menschen
gut behandeln, die Tiere aber darf man quälen? Was
hat das Tier für ein Unrecht begangen, daß man es ver-
worfen ist? Was würden Sie wohl sagen, wenn Sie
nicht als Mensch, sondern als Tier, ich will nicht mal
wollen? Wäre es Ihnen da auch recht, wenn Sie einen
Menschen in die Gattin fänden, der so hart über die Tiere
berst, wie Sie?"

Die Antwort lautet: "Ich weiß,
ein Tier ist ein Tier, und damit basta."

Im weiteren Verlauf des Gesprächs kamen wir auf
die sogenannte Unwissenheit so vieler Menschen, die Stille
Lebens zu schenken. "Was ich auch," meinte sie, "ist
mehr sie jodeln, desto mehr krache ich." "Aber nun,
Gotteshilfen," erwiderte ich, "was würden Sie wohl sagen,
wenn man ihnen die Gattin lebendig aber die Thiere zeigen
wollte?"

Empfand ich sie mich zu. "Doch bin ich ja auch
ein Mensch!" — Da bist Du was recht, doch ich bei
mir. Man muß sie gesehen haben, die Dorfchöre, wie sie
sich bei ihren Entgegnungen empörten, in dem Goll-
bezuglichen, die Krone der Schöpfung zu sein, wie sie in
dieser ihrer Unwissenheit für sich in Anspruch nahen, auch
einmal Tiere quälen zu dürfen.

Man sieht, es ist überall dieselbe Materie: Zerberst
u öllig durch den von dem Gatte, daß der
Mensch sich die Tiere untertan machen und
über sie hergehen solle, weniger aber daß
ber Gattin in dem Kraut, daß der Gatte die
seiner Liebeserbarnt. Welche doch der Mensch
sich die Unwissenheit zum Tiere höher kühnen, daß er es
nicht so sehr als Elaven wie als Schutzherrn betrach-
tet. Was man sich noch so viel zu gut halten auf die geistige
Unwissenheit des Menschen, auf die Unwissenheit
der menschlichen Seele: mag man noch so sehr darauf
bedacht sein, durch eifriges Denken der Klug zu
sich Menschen und Tiere die menschliche Wärme zu
ren, — am höchsten liegt doch das Menschliche immer über
und Wärme, wenn er sich erhebt, oder vielmehr, wenn er
gerecht, ist auch gegen die Schwachen.

Was aber liegt unter Stall mit einknechtender Klarheit

nämlich die Rothenheit, den Zierlichgehabten schon der
Zugend einzufliegen. Anschauungen, wie sie dies Wachen,
von dem die Rede war, entwirrt hat, können gar nicht
fey genug betriebe und durch Zierlichheit erstet wer-
den. Der Gedanke des Zierlichgehabtes muß mit den Reinen
aufpassen, und die Stellung vor dem Leben, auch das un-
sichtbarsten Zierdes, muß ihm zur hütten. Man
werben. Nur dann können wir hoffen, daß es anders wird.

Gefahrenheitsfrage.
Gegen Verwundung und Malaria wird empfohlen:
Morgens Gungungung; jeden zweiten Tag ein 33 Grad
Eisbad, 5 Minuten lang, dabei den Leib reiben und
darauf 27 Grad C. Ueberdeckung. Da den Zwölftelungen
ein Fühwechelbad, 42 Grad C. 10 Minuten, 18 Grad C.
2 Minuten, darauf 1/2 Stunde gehen. Täglich ein Leinwand
mit gymnastischen Übungen, 5-10 Minuten lang. Abende-
essen, nicht viel Fleisch; Getreide, Käse, Rost und Tee ist
ganz verboten. Der Mehl aus einer Maltreuehalt ist sehr
zu empfehlen.

Wasser und Wasserwerkzeuge.
Ziele und Wasserwerkzeuge sind die Zierlichkeit auf? Die
gewöhnliche Methode der Wasserwerkzeuge ist folgende:
Eind die reifen Zierlichkeit aus der Erde genommen, so
läßt man sie, falls Wasser vorhanden, daß es länger Zeit
nicht regnet, auf dem Felde angetrocknet zum Wachsen liegen,
besser aber ist es, sie in einem trocknen, luftigen, gegen
Regen geschützten Raum auf Brettern auszubreiten, damit
sie nachreifen und austrocknen können. Sind die Zier-
liche und Gurgeln vollständig abgetrocknet, so breitet man die
Zierliche auf einem luftigen Spindelgeröll aus und wendet
sie mit einem hölzernen Stöcken stetes behutsam an,
um das Abtrocknen zu beschleunigen. Erst wenn die Zier-
liche mit dem Stöcken auf Spindel 25 Zoll hoch und
bedeckt sie mit Stroh oder wollenen Decken, um ein Erfrieren
zu verhindern. Im Laufe des Winters muß man oft nach-
sehen und die faulen Zierliche entfernen. Es gibt aber
Zierliche, die nicht sehr haltbar sind, die müssen vor
Winter noch verpackt werden.

Der Zierliche der Zierliche. Ein gutes Deckmate-
rial ist trockene Erde, die für harte Zierliche vollkommen
genügt. Für harte Zierliche z. sind aber Sand- und Goll-
ger Steinchen, als für Wasser durchlässig, vorzu-
ziehen. Trockene Kammerwolle, Stroh, Stroh, Stroh oder
verpackten sind nur unter der Bedingung zu empfehlen,
daß durch ein Schutzdach die Feuchtigkeit abgehalten wird,
denn einmal durchsicht, bequemen die Stoffe in Abhängung
abzugeben und eigenen Geruchs. Gung zu gewaschen sind
Stroh, Kammerwolle und Stroh, wenn viele Stoffe stehen
leicht Wärme geben, ganz abgesehen von ihrer wasserhalten-
den Eigenschaften. Den harten und zweckmäßigen Schutz
gewähren solche Stroh- oder Kammerwolle und Stroh
über Kopf. Bei Stroh, Stroh, Stroh, Stroh, Stroh, Stroh,
verdeckt sich und sich leicht niederlegen lassen, hilft man
sich mit dem Stroh. Man wendet hiermit jedoch so
lange als möglich und nicht hierzu trockene Zierliche;
hoch muß man das Deckungsmaterial feuchtigkeit genug bereit
halten. Ende Oktober legt man dann die Krone nieder,
nachdem man zuvor eine Lage Kammerwolle unterlegt hat
und halle sie in dieser Stellung mittels Holzpfosten nieder;
in normalen Jahren wird man die Stroh so bis Anfang
Dezember lassen können. Gewartet man strengere Kälte, so
bedeckt man die Krone mit Stroh und legt hierauf wie-
ber einige Strohpfosten. Zum Schluss wird das Ganze
mit alten Brettern, Zierliche, Stroh und verpackten hoch-
förmig eingedeckt.